



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

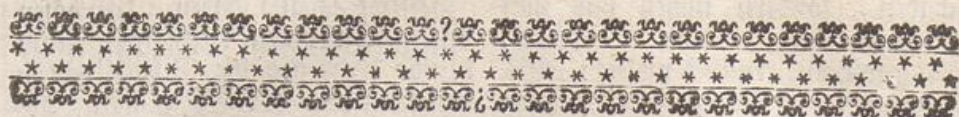
Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach
Pfingsten einschließlich, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1748

Auf den zweyten Sonntag in der Fasten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)



Auf den zwenten Sonntag in der Fasten

Erste Predig.

Domine bonum est nos hic esse. *Matt. 17.*

Herr! es ist gut, daß wir allhie seyn.

Inhalt.

Freuden: voll ist die Wohnung, und Freundschaft der Heiligen im Himmel.

SUm Himmel! andächtige Zuhörer, zum Himmel! was machen wir lang auf dieser so läppischen Welt? was halten wir uns lang auf in diesem betrübten Jährenthal? warum liegen wir auf der Reise zu unserem Vaterland so lang in dem Wirthshaus still? ist wohl etwas hier zu finden, daß uns vergnügen, und aufhalten möge? Der Herr klaget über seine Diener, die Diener über den Herrn; der Arme über den Reichen, der Reiche über den Armen. Keiner ist mit seinem Glück zufrieden; dem einen fehlet es an der Gesundheit, dem andern an Ehren, und Würden; der eine wolte gern schöner seyn, der andere gelehrter; der eine hat der Kinder zu viel, der andere gar keine: Mit einem Wort, keiner ist zu finden, der sich rühmen könne, es gehe ihm alles nach seinem Wunsch, er lebe völlig vergnüget. Hat man schon irgendwo seine Ergöcklichkeit, und Zufriedenheit woran, so wird es doch mit so vieler Bitterkeit, und Unlust versalzen, daß einem schier die Zähne davon möchten stumpff werden. *Risus dolore miscbitur. prov. 14.* Die Freud wird mit Betrübnuß vermischer, nicht aber im Gegenspiel, die Betrübnuß mit Freud, anzuzeigen, daß uns hier niemal ein so klarer Freuden

den Wein eingeschenket werde, der nicht mit dem Wermuth einiger Unlust verbittert sey; hingegen aber müssen wir die Bitterkeit der Betrübnuß manchemal hinein schlucken, ohne die geringste Freud dabei zu verkosten; deswegen sagt der schier Christliche Heyd Seneca, daß die Natur bestriglich mit uns Menschen umgehe, indem sie uns auf die Welt schieket, da wir noch den Gebrauch der Vernunft nicht haben; dann wann einer die Armseligkeiten dieses Lebens vorhin gewußt hätte, so würde er sich wohl bedacht, und bedancket haben, selbige anzunehmen.

Anjeko dann, nachdem wir es durch langwürrige Erfahrung gelehret, wie unbeständig, wie eitel, und zergänglich diese Welt-Güter, wie Jammer-Schmerzen und Elend-voll dieses gegenwärtige Leben, da sage ich ja billig: Zum Himmel! zum Himmel! alle Geschöpfe trachten ja aus natürlichem Antrieb mit grosser Heftigkeit nach ihrem Ziel, und End, wozu sie von GOTT erschaffen seynd: Die Steine mit ihrer Schwere dringen unablässig zu dem Mittel-Punct der Erden; Die Flüsse und Gewässer eilen mit grosser Geschwindigkeit zu dem Meer; warum wir nicht ebenfalls zum Himmel, allwo unser erster Ursprung, unser letztes Ziel, und End, unser Centrum oder Mittel-Punct, unsere Ruhe zu finden ist? Filii hominum usque

quo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & quæritis mendacium. ps. 4. Ehorechte Menschen! ist dann nicht der Himmel euer Vaterland? welcher Wandersmann aber hat nicht eine eyferige Begierd dahin? sonderbar, wann seine Wanderschafft hart, mühsam, und beschwerlich ist. Ist dann nicht der Himmel das beste Land der Auserwählten, der sichere Port, und Hafen eurer Seligkeit? welcher schiffende aber tragt nicht hitziges Verlangen an den Port zu kommen? sonderlich, wann er sieht, daß seine Schiff-Fahrt ungestümm, gefährlich, und voller Mühseligkeit sey. Reiset ihr dann vielleicht durch lauter Lust-Gärten, und Blumen-Weg? schiffet ihr vielleicht bey lauter angenehmen Wind? oder müisset ihr nicht vielmehr durch rauhe ungeschlachtete Wege? durch Distel- und dornächtige Strassen? durch Mörder-volle Wälder, durch ungestümme Wind, durch stürmende Ungewitter, durch die eufferste Mühseligkeit, und Gefahr? warum eilet ihr dann nicht? warum verlangt, warum seufftet ihr nicht nach dem End eurer Trübsalen, und Anfang der immerwährenden Freuden?

O möchten uns die Augen in etwa eröffnet werden, wie dem heiligen Petro im heutigen Evangelio! möchten wir doch durch eine Klünse, oder Ritze in den Himmel sehen können,
wie

wie es darinn hergehe! ich weiß gewiß, wir würden es diesem heiligen Apostel nicht verübeln, daß er schon auf dem Berg Thabor hat wollen wohnen bleiben; dann auch auf diesem Berg bekame er nur einen geringen Vorschmack der Himmlischen Freuden, indem er die Menschheit Christi in etwaiger Glory, und Herrlichkeit sammt den beyden berühmten Männern Moses, und Elias, vor sich sahe, und alsobald schrie er auf: Domine, bonum nos est hic esse, faciamus hic tria tabernacula. O wie wohl sehet der Evangelist dazu: nesciebat, quid diceret, er wußte nicht, was er sagte; dann was denckest du wohl mein heiliger Petre! wo bist du doch? du bist ja noch nicht im Himmel, du bist ja auch noch auf der Erden, und das zwar auf einem kahlen, dürren, und unfruchtbaren Berg, wo wilst du zu essen herlangen? wo wilst du unter Dach kommen, wann du für dich nicht auch eine Hütte aufschlagen wilst? aber umsonst, da dencket er nicht an, die Freud, mit welcher sein Herz erfüllet wurde, liesse ihm keine andere Gedancken, als wie er möchte in selbiger bleiben. Ach! daß uns auch ein dergleichen Strahl der Himmlischen Herrlichkeit möchte anblicken, damit unser zu Himmlischen Sachen so kaltes Herz in etwa entzündet würde! ach, möchten

wir einmal das Glück mit einem heiligen Paulo haben, daß uns etwas von Himmlischer Erbschafft, welche auf die Kinder Gottes wartet, gezeigt würde? O was für einen Eckel ab den Kindischen Freuden dieser Welt, und hingegen was für ein Verlangen würden wir bekommen, aus dem Kercker, und Banden dieses Leibs entlassen zu werden! aber ach leider! es gehet uns hier nicht anderst, als wie den Bettlern, welche vor eines grossen Herren Thür liegen, wann eine Hochzeit, oder sonst grosses Gastmahl in dem Hauß gehalten wird, sie hören zwar wohl, daß es lustig darinn hergehe, der niedliche Speissen-Geruch macht ihnen die Zähne wässern, die Music, das Jauchzen, und Gelächter macht ihnen das Herz bluten, im übrigen bekommen sie nichts mit von dem Braten; aber das macht nichts, andächtige Zuhörer! laßt uns für diesmal dergleichen Bettler seyn; die Thür wird uns mit GOTT auch noch einmal eröffnet werden; laßt uns nur oft mit unseren Gedancken vor der Himmels-Pforte liegen; laßt uns nur oft die Freuden, und Ergöglichkeit, deren die Gäste bey Himmlischen Hochzeit genießen, zu Gemüth führen, um dadurch unseren Appetit zu schärffen;

Bore

Vortrag.

Ich zum wenigsten will vor heut das meinige hierzu beytragen, und das zu verhülfflich seyn, indem ich ihnen etwas von der herrlichen Wohnung, und der Freuden-vollen Conuersation oder Umgang der Glückseligen im Himmel werde vorstellen: Ich zweiffle nicht, sie werden alle gestehen müssen, der heilige Petrus habe nicht übel geredet, da er gesagt: Bonum est hic esse, daß es da gut wohnen sey.

Domine! bonum est, nos hic esse. *Matth. 17.*

Herr! es ist gut, daß wir allhie seyn.

Ohlan! so lasset euren Gedanken den Zügel, damit sie sich von der Erden bis in den höchsten Himmel, welcher Empyrazum wegen seiner Klarheit, Schönheit, und Licht genennet wird, erheben; durchdringet mit euerer Einbildungs-Kraft bis in denjenigen Himmel, welchen Gott der allwissende, allmögliche Herr, und Meister, zu einer ewigen Wohn- und Bleib-Statt seiner auserwehleten Engelen, und Menschen verfertigt hat: Dieses ist der Himmel der Himmeln, die Stadt Gottes, der Hof des Königs der Königen, das himmlische Paradyß, das Haus des himmlischen Vatters, und Tempel seiner Hochheit. O Magnificenz! O Herrlichkeit! O Pomp! O Pracht! O Reichthum! O Schönheit! ach gürtiger Gott! stärke doch unsere blöde Augen, damit sie ab solchem Schein, und Klarheit nicht erstarren. Was meinen wir aber wohl, wie groß das

R. P. Erich zweyter Theil.

diese Stadt, und Wohnung sey? O Israel! quam magna est domus Dei, & ingens locus possessionis ejus, schreyet auf der Prophet Baruch. 3. magnus est, & non habet finem, excelsus & immensus. O Israel! wie groß ist das Haus Gottes, und wie raumlich ist das Ort seines Erbtheils! es ist groß, und hat kein End, ist hoch, und unermesslich. Wer will es messen? wer kan es aussprechen? frage man den Moyses darum, der giebt es uns einiger massen zu verstehen, da er in Beschreibung der erschaffenen Welt sagt, daß Gott der allmächtige Sonn, Mond, und Sternen an das Firmament gesetzt, ut sint in signa, *Genes. 1.* damit sie Zeichen seyen, damit wir nemlich durch diese erkannte Zeichen in die Erkenntnuß seiner herrlichen Wohn-Statt kämen. Nun dann, andächtige Zuhörer, so schauet bey heiterer Nacht die unzählbare Sternen, mit welchen das

blaue

blaue Himmel = Feld besät ist, wie groß, meint ihr wohl, daß dergleichen Säckeln eine sey? sie scheinen uns jetzt zwar wegen der weiten Entlegenheit sehr klein, ihr sollet aber wissen, daß keine darunter, welche nicht größer, als die ganze Welt = Kugel aus Erd und Wasser bestehend, und das zwar etliche fünf und dreyßig, andere vierzig, etliche siebenzig, neunzig, andere hundert und siebenzigmal größer seyen: Nun gebt daneben Acht, wie viel große Plätze an dem Firmament noch leer seyen, an welche noch viel andere Sternen könten gesetzt werden, und hieraus machet die Rechnung, wie groß und unermessen das Firmament, von welchem der Erden Klob, als von einem Gewölbe, umgeben ist, seyn müste; und wann ihr dieses ausgerechnet, so machet den Überschlag, was für eine unaussprechliche Größe der Himmel der Auserwählten haben müste, welcher noch weiter von dem Firmament, als solches von uns entlegen ist, magnus est, & non habet finem excelsus & immensus. O Israel! wie groß ist der Pallast Gottes! O was ist dieser ganzer Erden = Kreis ein kleines Punctlein dagegen! O wie verlachtet uns der heydnische Seneca, da er sagt: Quam ridiculi sunt mortalium termini. *Senec. l. 1. nat. quæst. in præf.* Wisset ihr, wo ihr schiffet? wo ihr blutige Kriege führet? wo ihr euere Könige ansetzet? es ist nur ein Punct, welchen ihr mit Feuer und Schwert zertheilet: Punctum est, in quo navigatis &c.

Wann das aber ein Heyd bey dem alleinigen Licht der Vernunft erkennet, was solte ein Christ, der noch daneben das Licht des Glaubens hat, davon halten? wie soll dem nicht billig diese Welt, und alles, was er darinn besitzen kan, so gering vorkommen, wann er den Himmel, jene unermessene Landschaft der Auserwählten anschauet? O ihr begierige, und unersättliche Menschen! verlanget ihr viel zu besitzen, und euere Grängen zu erweitern, so richtet euere Begierden nach jenem Vaterland, in welchem euch ohnstreitig mehr Platz, als diese ganze Welt austraget, wird eingeräumt werden, und das zwar so voller Lustbarkeit, und Freud, so voller Erquickung, und Trost, daß auch alles, was ihr hier lieb und annehmliches sehet, oder auch euch einbilden könnet, nicht einmahl ein Schatten von dem ist, was sich allda befindet; dann beschauet nur diese herrliche Stadt einmal, ihr werdet es nicht wissen zu sagen, ob die Matern, woraus sie gemacht, von der Kunst, oder die Kunst von der Matern den größten Preis, und Verwunderung verdiene: Der heilige Tobias sagt zwar, daß dieser schönsten Stadt Pforten aus Saphyr, und Schmaragden: *Portæ Jerusalem ex Saphyro, & Smaragdo ædificabuntur. Tob. 13.* Die Mauern rings herum seynd aus lauter köstlichen Steinen, ihre Plätze, und Gassen seynd belegt mit poliertem Mabafter; man höret nichts anders darinn als Freuden = Gesänge, *Et per vicos*

vicos ejus Alleluja cantabitur. *Ibid.* Aber was achte ich das? dieß alles will mir noch nicht kleben; sage es uns derohalben ein heiliger Joannes, der liebe Jünger Christi, und scharffsehende Adler, wie diese Stadt beschaffen: Ich, sagt er, bin in dem Geist von einem Engel verzücket worden, und als er mich auf einen hohen Berg geführt, hat er mir die heilige Stadt Jerusalem gewiesen: Et ostendit mihi civitatem sanctam Jerusalem. *Apoc. 21.* Der Bau ihrer Maueren ist von dem Stein Jaspis, und der Boden, oder das Pflaster von allerhand kostbaren Steinen; die zwölf Pforten seynd aus so viel Edelgestein gehauen; ihre Palläste, und Gassen seynd von purem Gold, und hellleuchtend wie ein Crystall: Es hat diese ohnermesslich große Stadt weder Sonn, noch Mond, dann die Klarheit Gottes, und das Licht des Lamms beleuchtet sie. Dieses alles ist zwar recht, und gut, mein heiliger Joannes! jedoch will es mich für diesmal nicht befriedigen, du hast es nur von weiten gesehen; sage es uns derohalben ein heiliger Paulus, jenes auserwehlte Gefäß Gottes, welcher nicht allein diese Stadt von weiten in die Augen gefasset, sondern selbst darinn gewesen. Laß hören, O heiliger Apostel! was sagest du dazu? ach! antwortet er: Non licet homini loqui. *2. Cor. 12.* Das kan kein Mensch sagen. Aber wie so? mein heiliger Paule! wir haben hier doch, und sehen auf Erden schöne Gärten,

Flüsse, zierliche Springbrunnen, Palläste, Lusthäuser, und allerley Wunderwerke der Kunst, und Natur; ist von solchen Dingen auch etwas in dem Himmel? ach! Kinder Possen, sagt er, die man allda nicht einmal mit einem halben Auge würdiget; solche Sachen, als sich da befinden, nec oculus vidit, hat kein Auge gesehen; wir haben aber gehöret von den Elyfischen Feldern, von Honig-Flüssen, von einem Paradiesgarten der Wohlust, ist dann dergleichen etwas in dem Himmel? ach! es ist nicht einmal ein Schatten davon, nec auris audivit, kein Ohr hat es gehöret; wir können uns doch zum wenigsten viel gutes einbilden, solten wir uns nicht dergleichen in Gedanken können vorstellen? ach! sparet nur die Müh, solche Phantaseyen zu schmieden; nec in cor hominis ascendit. *1. Cor. 12.* Ein so Freudenvolle Wohnstatt ist der Himmel, dergleichen wir weder gesehen, weder gehöret, weder uns einbilden können.

O mich elenden! wie lang soll ich mich dann in diesem Jammerthal noch herum schleppen? wie lang soll ich noch, als ein Bettler, vor der Thür des himmlischen Freuden-Saals liegen, und mir die Zähne darnach wäsfieren lassen? wie lang soll ich mir den Weg zu meinem Vaterland, und die Pforten zu meiner Wohnstatt noch verschlossen sehen? ach! attolite portas principes! ihr Himmels-Fürsten, denen die Schlüssel zu dieser heiligen Stadt anvertrauet seynd, eröffnet mir

mir dieselbigen; lasset mich, als einen durch die heilige Tauff Anspruch dazu habenden Erben hinein! *Educ de custodia animam meam, O Herr!* besreye doch endlich meine Seel ihrer Banden! oder soll ich zu meiner Sünden-Straff noch länger in diesem Elend verharren, so wird mich zum wenigsten, weil ich weiß, daß so unbeschreibliche Freuden, und Güter auf mich warten, nichts allhier vergnügen, noch aufhalten; eben wenig, als sich ein Königlicher Erb-Prinz mit einer schlechten Bauren-Hütten abspeisen läßt, oder wie ein zur köstlichen Mahlzeit Geladener den Magen nicht zuvor mit groben Speisen erfüllet, eben wenig will ich mich mit diesen falschen, und betrieglichen Welt-Gütern befriedigen lassen. Ich mag es leiden, ihr verblendete Liebhaber dieser Welt! hanget, und klebet nur einem eitelen Schatten an, der vor euch verschwindet, und eurer nur spottet; lasset euch einnehmen von einer Form, und Gestalt, die eben so nichtig, als schön ist; folget den Gelüsten eurer Sinnen; lasset euch den Kopff toll machen von lauter Grillen, und Mücken des eingebildeten Prachts, und Hochheit dieser Welt; nach diesem strebt, das mag ich leyden; was mich belanget, schwinde ich mich vermittelst des Glaubens weit höher hinauf; aus einer heiligen Ehrsucht trachte ich sogar nach dem himmlischen Reich Gottes; davon bin ich ein Erb, an selbiges habe ich einen Anspruch, den ich mir nicht las-

se aus den Händen reißen; alles, was weniger ist, als der Himmel, was geringer ist, als Gott, und seine ewige Herrlichkeit, das schaue ich nur überzweg an, als eine Sache, die meiner nicht werth ist: Soll das aber eine Hoffart seyn, so ist es eine Hoffart, die mir mein Glaube eingiebt; eine Hoffart, oder vielmehr eine edele, und hohe Einbildung, welche mir das Evangelium einflößet; jedoch hat auch ein heiliger David schon vor verkündigtem Evangelio dergleichen hohe Gedanken geführt: *O Gott!* schreyet er auf, wie lieblich seynd deine Wohnungen! jene unveränderliche Wohnungen, wo du samt den Auserwehlten deinen Aufenthalt hast: *Quam dilecta tabernacula tua Domine. Psal. 83.* Wann wirst du mir selbige eröffnen? wann wirst du mich aus diesem Jäher-Thal hinweg nehmen? ich seuffte, ich verschmachte fast vor Erwartung jenes so günstigen Augenblicks: *Concupiscit, & deficit anima mea in atria Domini.* Du siehest, *O Herr!* wie meine Seel entzücktet werde, und mein Herz vor Freuden hüpfte, wann ich daran gedencke, daß ich zu dir kommen werde, *cor meum, & caro mea exultaverunt in Deum vivum. Psal. 83.* Wann ich noch irgend nach etwas trachte, so ist es, daß ich von dieser Wohnung nicht ausgeschlossen werde, dann *Beati, qui habitant in Domo tua Domine!* in *saecula saeculorum* laudabunt te. Selig seynd *O Herr!*
die

die in deinem Hauß wohnen, sie werden dich in alle Ewigkeit loben. *Pfal. 83.*

Ja gewiß, glücklich, und überglücklich seynd die Bürger, und Einwohner des himmlischen Jerusalems, die heilige Engel nemlich, samt allen anserwehltten Menschen. O was für ein weites Feld der Verwunderung entdeckt sich da vor unseren Augen, wann wir bedencken wollen, in was für einer Völle der Freuden sie sich in diesem glückseligen Vaterland befinden! O was für eine unbeschreibliche Menge ist derjenigen, welche von dem himmlischen Hauß-Vatter den verdienten Groschen genießen! O was eine auserlesene Schaar ist diese! es seynd alle durchgehends die edelsten, die heiligsten, die weisesten, die ansehlichstten Königlichten Personen, wie in heiliger Schrift vielfältig gemeldet wird: *Regnabat in saecula saeculorum.* Sie seynd lauter Rosen ohne Dörner, sie seynd der reine Weizen ohne Spreuer, das beste Korn ohne Unkraut, das pureste Gold ohne Vermischung: O was ist das für eine Lust, und Freud, als ein König unter so vielen Königen sich einfinden, mit so vielen Weisen, Heiligen, und aller Wissenschaft Ründigen handeln, mit deren Engelen, und ihrer Königin, der allerheiligsten Mutter Christi, ja mit Christo selbst vertraulich umgehen! bilde sich nur keiner ein, als wann eine so unbeschreibliche Menge die geringste Unordnung verursachen werde, dann in dieser Stadt alles der

schönsten, und verwunderlichsten Ordnung nach eingerichtet ist; *In domo patris mei mansiones multae*, sagt Christus *Joan. 14.* In meines Vatters Hauss seynd viele Wohnungen, ein jedweder nach seinem Verdienst. *Stella differt à stella in claritate*, sagt der Apostel *1. Cor. 15.* Wie die Sternen, unter welchen ein Unterschied ist in der Klarheit. *Qui parce seminat, parce & metet. 2. Cor. 9.* Wer sparsam säet, wird auch sparsam ernden; und dannoch ohne den geringsten Neid, und Mißgunst, mit größter Lieb, und Wohlgerogenheit gegen einen jedweden, weit anderst, als es hier auf der Welt zugehet; dann dahier machen wir es gleich den Hünern, wie ihr selbst zuweilen werdet gesehen haben, wann irgendwo ein Hun ein Bröcklein Brod ertappet, welches auf einmal nicht hinunter zu bringen, da lauffen ihm gleich alle andere Hünern zu, wollen ihm den Bröcklein aus dem Maul nehmen, es stiehet davon, die andere lauffen nach, lassen es das erschnappte nicht mit Ruh genießen, alle seynd wegen des Glücks neidig; woher kommt dieses? ach! das Bröcklein Brod ist um alle zu ersättigen nicht genug, deswegen gönnet es das eine Hun dem andern nicht, ein jedes möchte es gern für sich haben.

O sterbliche Menschen! woher kommen euere Strittigkeiten, euer Zanck, und Hader, euere Kriegs- und Rauff-Händel, euer Haß, Neid, und Grolen? weil nemlich der Bröcklein dieser zeitlichen Güter nicht alle ersättigen:

kan; derohalben, sobald einem etwas davon zu theil wird, laufft man da hinter her, läßt es ihn nicht mit Ruhe genießen, es kommt her wegen des mein, und dein, meum ac tuum, frigidum illud verbum. S. *Chrysof.* Aus Abgang der Liebe entsethet Neid, Uneinigkeit, Zorn, Ehrsucht, und hundert Verdriesslichkeiten dieser Welt: Wie weit anders gehet es zu in jenem himmlischen Vaterland! O Gott! was Freud, was Lieb, und Einigkeit ist da zu finden unter einer so grossen Menge, und Ungleichheit der Seligen! es seynd allda die Patriarchen, die Propheten, Apostelen, Martyrer, Reichtiger, Jungfrauen, und verehlicht gewesenen; aber mit einer so freundlichen und aufrichtigen Liebe, mit solcher Vereinigung, und Gleichförmigkeit des Willens, daß weder die Menge eine Unordnung, weder die Hochheit eine Hoffart, weder der Unterschied eine Verwirrung, noch die Ungleichheit einen Neid verursachet; dann ein jeder hat so viel, als er nur verlangen kan: Erit Deus omnia in omnibus, atque nulli superiori ullus inferior invidet, sagt der heilige *Augustin.* l. 22. de civit. c. 30. Gott wird alles in allen seyn, und der Niedrigere wird den Höheren nicht beneiden; schier, wie ihr selbst an eueren Leibs-Gliedern erfahret, unter welchen der Finger nicht begehrt das Auge zu seyn; weder tragt der Fuß einen Neid gegen das Haupt, wann selbiges besser gezieret wird; so siehet man auch, daß eine Mutter ih-

rem Sohn gar nicht neidig ist, wann man ihm ein Bistum gegeben, dessen sie für sich nicht fähig ist.

Oder laßt uns die Gleichnuß vielmehr aus der heiligen Schrift suchen; Omnes domestici ejus vestiti sunt duplicibus, sagt *Salomon Prov. 31.* Alle Hausgenossen Gottes seynd versehen mit doppelter Kleidung; und diese doppelte Kleider seynd, wie *Hugo der Cardinal in text. cit.* es ausleget, die zweyfache Glory des Leibs und der Seel: duplex vestitus est, duplex stola beatitudinis. Alle Hausgenossen, und Himmels-Bürger seynd gekleidet mit einerley Kleidung von gleichem Zeug, nemlich mit der Glory; aber gebet Acht, auf was Weise: Es hat nemlich ein Hausvatter, wie ich den Fall setze, ohngefehr sechs Söhne, welchen er zugleich neue Kleider von demselben Stoff giebt; läßt der ihnen allen wohl die Kleider von selbiger Größe, und Weite machen? das thut er gewiß im geringsten nicht; aber wie so! liebet er sie dann nicht alle? das thut er freylich, aber er kleidet sie nach eines jeden Statur, und Größe; deswegen giebt er dem einen zehn Ellen zum Kleid, dem andern acht, dem dritten sechs, und so weiter nach eines jeden Ebenmaß und Geschick: nun fraget aber den kleineren, ob er übel zufrieden sey, daß zu dem Kleid seines grösseren Bruders mehr Ellen seynd, als zu dem seinigen? fraget ihn, ob er nicht wolte das Kleid mit seinem Bruder vertauschen? und er wird mit nein ant-

wor-

worten; dann weissen er ein Kleid hat, so seinem Leib gemäß ist, so ist er zufrieden, traget keinen Reid, und verlanget kein anderes Kleid; eben so die auserwählten Kinder, und Hausgenossen Gottes; alle tragen doppelte Kleider von einerley Zeug, von dem köstlichen Gold-Stück der Glory: Omnes domestici ejus vestiti duplicibus; weil aber einem jeden sein Kleid angemessen ist nach der Grösse seiner Verdiensten, so ist ein jedweder mit dem seinigen also zufrieden, daß nicht allein keiner dem anderen neidig ist, sondern sich auch also einer über des anderen Glory erfreuet, als wann sie ihr eigen wäre; Tantum enim unusquisque gaudebit de beatitudine alterius, quantum de suo gaudio ineffabili, sagt der heilige *Augustinus*, Dann dem einen bringt des anderen Glückseligkeit so viele Freud, als seine eigene. Dispar est gloria singulorum, sagt der heilige *Anselmus*, sed communis est læticia omnium; ungleich ist ihre Glory, jedoch ist die Freud darüber allen gemein: Er setzet auch die Ursach dabey, weil sie nemlich die andere, wie sich selber, lieben, und folglich, was anderen guts geschiehet, ihnen so lieb, und erfreulich ist, als wann es ihnen selbst widerföhre: O Lieb! O Einigkeit! O Freud! O Zufriedenheit! und das zwar ewig, und ewig. Hier auf der Welt finden wir zuweilen wohl ein herglichses Vergnügen in der Freundschaft, und Umgang, oder Beywohnung solcher Menschen, die recht mit unseren Gemüths

Eigen- und Leidenschafften zustimmen, nicht anderst, als wolte uns Gott schon Zeit Lebens einen geringen Verschmack geben von jener himmlischen Einmüthigkeit der Heiligen, und Auserwählten; aber ach gütiger Gott! wie bald ist es hier versehen, und mit der Freundschaft geschehen! wann sie schon so hoch, und theuer beschworen wird, daß man meinen sollte, das Band derselben wäre unzertrennlich, so bricht es doch bisweilen wie Spinn-Geweb, da hingegen die Einmüthigkeit der Himmels-Bürger ohne einigen Anstoss ewig dauret: Sic semper cum Domino erimus, sagt der Apostel, also in solcher Freud, und Zufriedenheit werden wir immer bey dem Herrn seyn.

Last mich derohalben schliessen mit den Wörtern, womit ich angefangen habe, und sagen nachmals: Zum Himmel! zum Himmel! was machen wir in diesem Hader- und Zanck-Nest der Welt, wo der eine dem anderen die Augen im Kopff nicht gönnet, wo die Freundschaften nur auf Eigennutz gebauet, und auch von eingebildeten Fehlern verstorret werden? was streiten, und balgen wir uns lang um eine Hand voll Erde, da ein so unermessenes Reich, auf uns wartet? ach freylich! dahin, als zu dem Erbtheil der Kinder Gottes zielet unsere Begierd, und Verlangen; Ad hæc audita inardescit animus, sagt der heilige *Gregorius Homil. 37. in evang.* jamque illic cupit assistere, ubi se sperat sine fine gaudere; Da wir solche Sachen hören, wird das Gemüth ent-

zündet, und verlangt schon da zu seyn, wo es hoffet, sich ewig zu erfreuen. Er sezet aber hinzu: Zu grosser Belohnung gelanget man durch grosse Müh, und Arbeit; zum Himmel gelanget man nicht durch ein müß-

siges, und weichliches Leben, sondern durch den Weg der Gebotten Gottes, und Christlichen Tugenden; gesfällt uns das eine, so muß auch das andere nicht mißfallen,
A M E N.



Auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Zweyte Predig.

Resplenduit facies ejus tanquam sol. *Matth. 17.*
Sein Angesicht leuchtete wie die Sonn.

Inhalt.

Der Verstand der Heiligen im Himmel ist voller Freuden.

Das der David, annoch ein Hirten-Knab, in dem Thal The-rebint genant, in welchem beyde Lager der Isräeliten, und Philistæer gegeneinander stunden, gekommen war, und hörte, daß der ungeheure Riese, der Goliath, alle seine Lands-Leuthe in grosse Furcht sezte, fragte er: Quid dabitur viro, qui percusserit Philistæum hunc? *1. Reg. 17.* Was wird dem gegeben werden, der den Philistæer erschlagt? als wolte er sagen, wann etwas darauf sihet, so will ich, so schwach ich auch immer scheine, eins mit diesem

Gleisch-Ehurn wagen, und suchen, ihn zu stürzen, saget mir aber erst, quid dabitur? was hab ich dafür zu gewarten? also pflegen wir Menschen es nemlich durchgehends zu machen, wann etwas beschwerliches vorzunehmen, und einige Müheseligkeit zu überwinden ist, so pflegen wir wohl zu fragen: Quid dabitur: sihet etwas darauf? soll einer dem andern nur die geringste Gefälligkeit beweisen, quid dabitur? heist es gleich, was giebt man mir? ist eine Bedienung fällig, so ist gleich das erste, wornach man fragt: Quid dabitur? wie viel trägt sie wohl ein?
fan

Kan einer davon leben? ja sogar mancher, eh er einmal zur Kirche gehen will, darf wohl fragen: Quid dabitur? hat man nichts dafür zu gewarten, so bleibet man entweder daheim, oder gehet seiner Gemächlichkeit nach, und läßt Kirche Kirch seyn. Also seynd wir Menschen geartet; ungern unterfangen wir uns einiger Beschweruß, wann nicht eine gute Belohnung zu gewarten ist. Fragt man dieses aber schon von zeitlichen Belohnungen, wofür man nur eine geringe Beschweruß ausstehet, wie viel mehr wird man es fragen von den ewigen Gütern, die wir für die unser Leben lang daurende Müß, und Arbeit des geistlichen Streits gegen uns selbst hoffen, quid ergo erit nobis? fragen wir da billig mit dem heiligen Petro *Matt. 19.* allein, wer will uns darauf antworten? ich, die Wahrheit zu gestehen, wolte lieber, daß diese Frage an einen andern gestellt würde, so wolte ich gern einen aufmerckfamen Zuhörer abgeben, dann dieses der Gebühr nach zu beantworten, finde ich ganz keine Sähigkeit in mir, welches mir destoweniger zu verdencken, weil auch die Gelehrtesten, und Heiligsten hierüber erstimmen, und ihre Unvermögenheit zu erkennen geben: Wolte man aber deswegen Ursach zu zürnen nehmen, so hätte man sich über den heiligen Paulus am mehresten zu beschweren, als welcher schon bey lebendigem Leib den Lohn der Auserwehltten gesehen, und doch nichts anders davon zu sagen gewußt, als non licet homini loqui,

R. P. Erich zweyter Theil.

er könne es nicht aussprechen, welches mir eben so vorkommt, als wann ein Bauren-Knabe, der sein Leben keine Stadt, oder prächtig gekleideten Menschen gesehen, und nicht einmal einen Spiegel, will geschweigen, andere Zierrathen kennet, oder zu nennen weiß, wann der ohnversehens, und augenblicklich in einen auf das prächtigste ausgeputzten Königlichen Pallast geführt würde, in welchem er irgende wo eine viertel Stunde sich umher schauete; solte der wohl, wann er die vielfältigen Zimmer, eins noch köstlicher, als das andere, und die Menge der Fürsten, und Hof-Herrn ansichtig würde, solte er alsdann vor Erstaunung wohl ein Wort reden können? gesetzt nun, daß er in der Geschwindigkeit wieder in seine Bauren-Hütte übersezt würde, da würden ihn ohne Zweifel seine vorige Bauren-Cameraden fragen, was er doch all für schöne Sachen gesehen? aber was wird er wohl antworten können? nichts anderes, als der heilige Paulus: Er könne es nemlich nicht sagen, noch aussprechen, oder wann er es schon könnte, so würden ihn die andere doch nicht verstehen. So groß dann, so unbeschreiblich ist die Belohnung, welche auf die Frommen, und Auserwehltten wartet, daß man sie mit keinen Worten vorbringen, und in keine Rede verfassen kan; und hier habt ihr schon unvermerckt die erste Antwort auf die Frag: Quid dabitur? Nichts destoweniger, weil Christus der Herr im heutigen Evangelio bey

seiner

G

seiner Verklärung auf dem Berg Thabor etwas wenig von dieser Belohnung seinen drey vertrauesten Jüngern hat sehen lassen, als nemlich sein Angesicht geschienen wie die Sonn, und seine Kleider Schnee-weiß worden, so bin ich auch gesinnet, ihnen heut ein wenig deutlicher auf die vorgebrachte

Frage zu antworten, und etwas von demjenigen zu zeigen, welches auf die wohlverdienten im anderen Leben wartet, damit wir dadurch aufgemuntert werden, alle uns auf dem Weg Christlicher Tugend aufsteigende Beschwernüssen hertzhafft zu überwinden.

Vortrag.

Auf daß ich mich aber in diesem so weitsichtigen Gegentwurf nicht verirre, und ohne Ausgang zu finden zu weit vertieffe, will ich mir selbst die Schranken setzen, und nur allein von den Freuden der Seel (als welche wir hoffen, daß sie am ersten den Besitz des Himmels nehmen werde) reden; ja, um mir das Ausschweiffen noch mehr zu verriegeln, will ich nur die Freud einer einzigen Seelen-Kraft, nemlich des Verstands anzeigen, und das zwar also, als wann einem, der niemalen das Meer gesehen, selbiges gewiesen wird; den führet man nemlich an das Gestatt, sprechend: Schau! das ist das Meer; womit man nicht sagen will, als seye es nichts mehr, als was er da siehet, weil er nur den wenigsten Theil des Gewässers in die Augen fasset, sondern es heist: da ist das Meer, so viel ich dir davon zeigen kan; eben so müssen sie mich auch heut, andächtige Zuhörer! von der himmlischen Seelen-Freud verstehen, daß es nemlich so viel sey, als ich wegen Kürze der Zeit, und Unwissenheit davon vorbringen kan.

Resplenduit facies ejus tanquam sol. *Matt. 17.*

Sein Angesicht leuchtete wie die Sonn.

Als Gott der Herr die Seel erschaffen, hat er sie mit drey edelen Kräften begabt, und gezieret, mit dem Verstand nemlich, mit der Gedächtnuß, und mit dem Willen, damit sie sey ein Ebenbild der drey Göttlichen Personen: Hernach als er sie in der Tauff zu einer Gespons angenom-

men, hat er ihr anstatt des Ehepfands die drey Theologische, oder Göttliche Tugenden eingegossen, den Glauben, die Hoffnung, und die Liebe; wann sie dann endlich vor den Thron der ewigen Glory kommt, so bescheneckt er sie mit den drey glorreichen Gaben, der Anschauung,
der

der Besizung, und der Genießung des höchsten Guts, welches, wie der heilige Augustinus sagt, das letzte Ziel, und End des Menschen ist, um dessentwillen er erschaffen worden: *Creatus est homo, ut summum bonum intelligeret, intelligendo amaret, amando possideret, possidendo fruereetur. l. 20. de civit. c. 21.* Erschaffen ist der Mensch, auf daß er das höchste Gut erkennete, durch die Erkenntnuß liebre, durch die Liebe zum Besitz, durch den Besitz zum Genuß käme. Dieses ist der Braut-Schatz, den Gott als der reichste König der Seel giebt, wann er dieselbe als eine Braut in seinen Pallast einführet, und damit belohnet; er vertauschet ihr die drey Theologische Tugenden, als nemlich den dunkelen Glauben mit der klaren Anschauung seiner Gottheit; *Videbimus eum sicuti est, 1. Joan. 3.* Wir werden ihn sehen, wie er an sich ist, welches die Seligkeit des Verstands ist; die Hoffnung, welche sie in diesem Leben gehabt, mit der ewigen Besizung des höchsten Guts, worinn die Seligkeit der Gedächtnuß bestehet, *Tenui eum, nec dimittam, Cant. 3.* Ich halte ihn, und werde ihn nicht von mir lassen; und die Lieb mit der erfreulichen Genießung dieses unendlichen Guts, zur Beseeligung, und Erfättigung des Willens, *Satiabor, cum apperuerit gloria tua, Psal. 16.* Ich werde erfättiget werden, wann deine Herrlichkeit offenbar wird. O gütiger Gott! was

seynd das für Gaben? was für eine Freud-bringende Belohnung der Seel aber laßt uns allein bey der Glückseligkeit des Verstands bleiben; dieser wird dann an Platz des jetzigen dunkelen Glaubens der Anschauung Gottes genießen, zu welchem End ihm das Licht der Glory wird mitgetheilt werden, vermittels dessen, als gleichsam etwas Göttlichen, er über alle natürliche Kräfte so hoch erhoben wird, daß er das unendliche Wesen verstehet, und anschauet, welches bey weiten nicht also genommen werden muß, als wann es eine Gleichnuß mit dem hätte, wie wir hie auf Erden Gott erkennen, und sehen; dann allhier sehen wir Gott nur durch den Spiegel, wie der heilige Paulus redet, und durch die dunkle Erkenntnuß der Geschöpfen, *videmus nunc per speculum in ænigmate, 1. Cor. 13.*; sondern es wird Gott in dem himmlischen Vaterland ganz klar, und vollkommenlich von Angesicht zu Angesicht, wie er an ihm selbst ist, gesehen: *tunc autem facie ad faciem, jetzt erkennen wir Gott gleichsam nur Stück-Weis, weil wir die Göttlichen Eigenschaften unterscheiden, und eine nach der anderen betrachten, wie abermal der Apostel sagt: Nunc cognosco ex parte; alldort aber werden wir die ganze unzerteilte Gottheit sehen, wie sie ist; dorten werden wir ganz klar erkennen das unaussprechliche Geheimnuß der heiligsten Dreyfaltigkeit, wie der ewige Vater den ewigen Sohn zeuge, und wie von dem Vater*

ter und Sohn der heilige Geist von Ewigkeit ausgehe; wie diese drey heilige Personen nur ein einiger unendlicher, ewiger, unbegreiflicher Gott seyen; das erstaunens-würdige, und den englischen Verstand selbst übersteigende Geheimnuß der Menschwerdung Gottes wird die Seel sehen, und erkennen;

Mit einem Wort: Videbimus eum sicuti est, Gott werden wir sehen, wie er ist, mit allen seinen Eigenschaften, und Vollkommenheiten; wie er in und mit allen Creaturen wücke, und doch nicht müd werde; wie er alles wisse, und doch nichts lerne; wie er alles sehe, und höre, und doch weder Augen, weder Ohren habe; wie in ihm alle Annehmlichkeit, die sich in Sonn, Mond, Sternen, Blumen, Vermischung der Farben, Speisen, Getränck, Music, und dergleichen befindet, auf das vollkommenste anzutreffen, und er doch weder Sonn, weder Blum, weder eins, weder das andere von diesen ist: Sehen werden wir eine Schönheit, so keiner Veränderung unterworfen, eine Allmacht, der sich keiner widersehen kan, eine Gütigkeit, die keinen Abgang, eine Wesenheit, so keine Zufälle, ein Leben, so kein End hat: Kurzum, Gott werden wir sehen. O wir glückselige! tausend und aber tausendmal glückselige! Aristoteles, und seines gleichen hieltten dafür: Die Glückseligkeit der Seelen bestünde darinn, daß sie nach diesem Leben über dem Firmament spaa-

gieren giengen, belustigten sich in Beschauung der Planeten, und anderer Sternen, und verwunderten sich ab deren Grösse, und ordentlichem Lauff. Aber hinweg mit solcher Thorheit, und heydnischen Blindheit! nicht einmal mit einem halben Auge würdigen die Seligen in dem Himmel dergleichen Kinder-Possen, ihre Fuß-Schemel seynd besser als solche Sachen; nur allein der Schöpffer selbst solcher Creaturen ist der Gegenwurff ihrer Beschauung, indem sie sich belustigen, und mehr Annehmlichkeit finden, als in allen möglichen Geschöpfen kan erdacht werden. Gütiger Gott! wie lang sollen wir dann da noch von aufgehalten werden? Educ de custodia animam meam ad confitendum nomini tuo. Psal. 141. Führe meine Seel aus dem Kercker, deinen Namen zu loben; ziehe doch meine dich zu sehen begierige Seel aus dem elenden Kercker dieses Leibs heraus.

Als die Königin Saba den Ruhm der Salomonischen Weißheit gehöret, scheuete sie sich nicht, ohnerachtet der langwierigen Reis aus Morgenland, auf den Weg zu begeben, um den Salomon selber zu sehen; aber reise du nur, O Königin! und überstehe so viel Ungemach auf dem Weg großmüthig, du wirst doch nichts anders, als einen Menschen zu sehen bekommen; wir, liebwerthe Christen! seynd auch auf der Reise, aber nicht einen Menschen, nicht einen Salomon, sondern Gott zu sehen; und wann diese Königin, wie die Schrift meldet, sich so

so sehr verwundert, da sie des Salomons Hofstaatt gesehen, non erat prae stupore ultra in ea spiritus. 2. Paral. 9. daß sie auffer sich selbst kommen, und endlich gesagt: Vicisti samam. Du hast den Ruff übertroffen: So werden wir ja gewiß gleichfalls in eine süße Ohnmacht versenckt werden, wann wir Gott in seinem himmlischen Palaß, und Hofhaltung werden anschauen; Vicisti samam, vicisti samam, werden wir ausschreyen: O was ist es wenig, das wir gehört haben, es ist nicht einmal ein Schatten zu rechnen gegen dem, was wir hier sehen.

O wunderbarliche Erleuchtung unferes Verstands! indem wir Gott anschauen werden, da werden wir auch zugleich sehen die unbegreifliche Anordnung Göttlicher Fürsichtigkeit, jene heimliche Rathschläge, und verborgene Urtheil Gottes, welche ein so tieffer Abgrund seynd, daß mancher, der ihnen hier auf der Welt zu sorgfältig hat nachgründen wollen, darinn versuncken, und verloren gegangen; dort aber wird uns alles offen, und bekant seyn; wir werden nemlich sehen, woher es komme, daß auch nach so überflüssiger Erlösung dennoch so wenig selig werden; warum Gott so viele Seelen erschaffen, welche er vorhin wohl gewußt, daß sie zum ewigen Feuer würden verdammt werden; warum er mit etlichen so lang durch die Sinder gesehen, andere aber gleich auf der That gestraffet; warum so viele Gottsfürchtige in Armuth,

Kranckheit, und Creuz ihr Leben müssen zubringen, und so viele gottlose Heyden, und Türcken sowohl, als Christen in lauter Ergöglichkeit, und Freuden schwimmen; warum diese so früh durch den Tod von der Welt gerissen, jenen aber ein so langes Leben gefristet; warum diesen aus der Ehe Erben genug zugewachsen, jenem aber entweder gar keine geboren, oder nur gleichfalls gezeiget worden; dieses alles und dergleichen weit mehreres werden wir sehen, und erkennen, wie wahr der Job geredet, als er gesagt: Nihil in terra sine causa fit. Job. 5. Nichts geschieht auf Erden ohne Ursach. O werden wir ausschreyen, wie wohl ist mir geschehen, daß mir Gott dieses und jenes, worum ich so inständig begehret, und so betrübt gewesen, daß ich es nicht habe erlangen können, wie wohl ist mir geschehen, daß es mir Gott nicht zugelassen! dann jetzt sehe ich, wie schädlich es mir würde an meiner Seligkeit gewesen seyn; O gütiger Gott! wie hast du mich so wunderbarlich geleitet, und geführet, daß ich endlich an dieses glückselige Freuden-Ort gekommen? aus wie mancher Gelegenheit, und Gefahr zu sündigen, hast du mich errettet, und mich gleichsam wider meiner Willen, bald durch Kranckheit, bald durch Armuth davon verhindert? Gott sey ewig Lob, und Danck dafür, misericordias Domini in aeternum cantabo. Psal. 88. Des Herrn Erbarmnussen werde ich ewig preisen.

Ja die Sünden selber, in welche sie sich Zeit Lebens gestürket, werden ihnen klar vor Augen stehen, welches aber ganz und gar keine Traurigkeit, sondern vielmehr Freud, und Zufriedenheit verursachen wird; dann gleichwie einer, der aus dem Sturm, und Ungewitter frey davon kommen, und ein anderer, der sich nunmehr ganz gesund befindet, nachdem er eine tödtliche Kranckheit überstanden hat, mit großem Trost sich das vergangene Ubel vorstelllet, damit er sich desto dankbarer erzeige gegen den, der ihm geholfen, und ihn errettet hat, also, sagt der heilige Gregorius, wird auch die Seel in dem Himmel ihre Sünden sehen, und sich um so viel mehr erfreuen, je grösser die Gefahr gewesen, aus welcher sie erlediget worden, und je grösser die Gütigkeit des Göttlichen Arzts gewesen, der sie an ihren Wunden geheilet. O was Freud, und Verwunderung wird das bey der Seele seken, wann sie die wunderliche, und gleich einer Kette aneinander hangende Anordnungen Gottes, die in dem Geschäft ihrer Seligkeit vorgeloffen, sehen wird! wann sie finden wird, daß dieser allerweiseste Vatter sogar die Sünden, und Fehltritt hat wissen zu einem Mittel zu gebrauchen, um sie wieder auf den rechten Weg der Tugend zu leiten, und sie also, gleichfalls durch den Sturm-Wind in den Port, und sicheren Hafen, durch die Wunden, und Kranckheiten zur Gesundheit zu führen; diese Freud, Lob, und Danck dafür wird wohl eine mit

von den mehresten, und angenehmsten Gedancken der Seligen in alle Ewigkeit seyn;

Dann was meineth ihr wohl, wie vergnüglich muß es nicht dem Joseph gewesen seyn, als er sich aus einem Sclaven auf den Egyptischen Thron erhoben gesehen? wann er daran gedacht, daß ihn zu solchen hohen Ehren zu bringen sich Gott so wunderbarlicher Mittel gebraucht habe, daß er zum Scepter zu gelangen erst habe von seinen Brüdern müssen gehaßt, bis auf den Todt verfolget, und verkaufft, auch nachmals wegen falschen Bezücht ins Gefängnuß geworffen worden; was meineth ihr wohl, was für Vergnügen werde ihm das verursacht haben, wann er dieses bey sich überlegt, daß ihn die Göttliche Weisheit durch so wunderliche Wege zu dem Gipffel der Ehren geführet? wie viel grösser wird dann nicht seyn die Freude der Seligen, wann sie sich durch noch viel wunderbarlichere Wege der Veracht- und Verfolgung durch so verborgene, auch dem Ansehen nach geringe Umstände, zum Exempel eine Predig zu hören, oder dergleichen, das wir jetzt schier für nichts achten, wann sie sehen, sage ich, daß sie hierdurch zum Himmel selbst erhoben seyen, in welchem sie in alle Ewigkeit, so lang Gott wird Gott seyn, regieren, und herrschen werden, ohne die geringste Forcht, diesen ihren glückseligen Stand jemalen zu verlieren? was wird das, sage ich, nicht für eine Freud, was für ein Trost, und

Zu

Zufriedenheit seyn, wann sie dieses klar erkennen, und sehen? und doch ist dieses noch das mindeste, was sie anschauen werden, dann damit ich es Furch, und mit einem Wort sage: Sie werden alles sehen, und erkennen, was sie nur immer erfreuen kan, weil sie nemlich Gott, und in Gott alles sehen werden; darum fragt der heilige Gregorius: Quid non videntur, qui videntem omnia videntur? Was werden die nicht sehen, welche den, so alles siehet, sehen werden? und der heilige Augustinus: Erit rerum omnium scientia sine errore, vel labore, ubi Dei sapientia de ipso suo fonte potabitur. Allda wird seyn eine Wissenschaft aller Dingen ohne Fehler, wo man die Weisheit Gottes selbst aus ihrer Quell trincket. 1. 21. de civit. c. 24. O gütiger Gott! haben wir dann auch diese Hoffnung, daß wir unsere Leßgen an diesen Brunnen sehen, und dermaleins in dem hellen Spiegel deiner Gottheit dich selbst, und alles übrige uns so erfreuliche sehen werden? solte dann diese arme Seel, welche jetzt sich in dem Leibe, als in einem Kefig, herum schleppen läßt, solte die wohl zu einem solchen Glück noch gelangen können? ach ja: Reposita est hæc spes in sinu meo. Job. 19. Diese Hoffnung ist mir in meinen Schoß gelegt.

Ach! wie lang wird es dann noch dauern, bis der Seele ihr fleischlicher Schleyer von den Augen hinweg ge-

nommen werde? wie lang soll es noch dauern, bis ich dich meinen lieben Vatter, dich meinen Schöpffer, dich meinen Erlöser, dich mein letztes Ziel, und End, ausser dem ich keine Ruhe habe, dich meinen Gott, dich das allerschönste, und vortrefflichste Gut zu sehen bekomme? Concupiscit, & deficit anima mea in atria Domini O saumfeliges Tod! wann es in der That also ist, daß du zu Pferd sitzest, wie dich der heilige Joannes gesehen, so spore doch das träge Thier an, damit du geschwinder bey mir in die Herberg einkehrst, und ich nur desto früher meinen Gott zu sehen bekomme. O wie bin ich so thorecht gewesen, daß ich für mich, und die meinige gefürchtet habe, der Tod möchte uns zu früh überkommen, dann hiedurch habe ich uns ja das Glück bey Zeiten Gott zu sehen misgönnet. Weit bessere Gedancken hat ein David geführet, da er zu Gott verlangte, wie der Hirsch zum Wasser; weit bessere Gedancken hat ein Paulus geheget, da er verlangte aufgelöst zu werden. O gütiger Gott! verzeihe es mir, daß ich bishero so schlechte Begierd, und Verlangen zu dir gehabt, und hingegen an Fleisch und Blut, an der Eitelkeit, und Gütern dieser Welt zu sehr angeklebt gewesen; verzeihe mir meine Blind- und Thoreheit, anjeko weil ich die Hoffnung habe, dich dermaleins zu sehen, will ich gern meine Augen zu aller üppig und zeitlichen Begierlichkeit

zuschliessen,
A M E N.

Auf



Auf den zwaynten Sonntag in der Fasten.

Dritte Predig.

Transfiguratus est. *Matth. 17.*

Er ward verkläret.

Inhalt:

Durch die Sünd wird die menschliche Seel abscheulich verstellet.

Schon der böse Feind wegen seiner Hoffart, da er Gott wolte gleich seyn, entsetzlich genug gestraffet, so kan er es doch nicht lassen, durch allerhand Griffe, und Gauckelwerck die Menschen zu bethören, daß sie ihn als Gott mögen anbetten; zu dem End bemühet er sich, alles, so viel ihm möglich, seinem Schöpffer nachzuaffen; wie es dann in der That, wann man es recht besiehet, nur ein Affen-Spiel ist, was er immer künst-

set. Im heutigen Evangelio verkläret Christus seinen menschlichen Leib, und läßt es zu, daß die darinn wohnende Seel, und persönlich damit vereinigte Gottheit demselben einige Strahlen ihres Glanzes mittheilen, wovon der Leib alsobald glänzender wird, als die Sonn. Der Teufel, um nichts nachzugeben, machet ebenfalls dergleichen Verklär- und Verstellungen: Ipse Satanas transfiguratus est in angelum lucis, sagt der Apostel 2. Cor. 11.
Die

Der Satan selbst verstellet sich in einen Engel des Lichts, wann er nemlich einen menschlichen, entweder todten Leib nimmt, oder sonst einen bildet, in und durch denselben redet, und ihn mit glänzenden Strahlen bekleidet, wie dann dergleichen Blendwerck den Menschen vor die Augen zu machen diesem listigen Fuchs gar nicht schwer fällt, massen er es schier täglich mit jenen Unholden, dem Zauberer- und Hexen-Geschmeiß, also machet; daß er aber solte können zu wegen bringen, daß ein Leib von innerlich-vereiniger übernatürlichen Krafft also schiene, und glänzte, wie der Leib Christi auf dem Berg Thabor, das ist über des höllischen Künstlers Gewalt; alles was er macht, ist nur ein zusammen gesicktes Wesen.

Mit der Seel hingegen des Menschen hat es eine ganz andere Beschaffenheit; diese läßt sich verstellen in einen Engel des Lichts, oder der Finsternuß, nach unserm eigenen Belieben, ohne daß wir des Satans Hülff dazu nothwendig haben, nur daß wir uns des allezeit bereitwilligen Beystands Gottes bedienen können, wann wir verlangen, daß sie als ein Ausbund der Schönheit soll verkläret werden, welches durch die Gnad und Freundschaft mit GOTT geschieht: Verstelllet aber wird sie in einen Engel der

Finsternuß, und zum abscheulichsten Abenteuer gemacht durch eben dieselbige Circe, welche den Teufel selbst aus einem Himmels-Fürsten zum schmutzigen Höllen-Brand gemacht hat, nemlich durch die niemals genug zu verabscheuende Sünd, und Beleidigung Gottes. Vieles dichten zwar die Heyden von obengemeldeter Schwarzkünstlerin Circe, wie sie die Menschen in allerhand Thiere verwandelt habe; vieles schreiben sie daher, und sonderlich Ovidius in seinem Buch von der Verwandlung, wie die Götter bald einen Menschen in einen Baum, bald einen anderen in einen Stern, den dritten in dieses und jenes verändert haben; allein auf erdichtete Götter läßt sich nichts als erdichtete Würckungen bauen, das eine ist sowohl Fabel- und Lügen-Werck, als das andere: Gewisser, und ohne fehlbar ist es, daß die Sünd solche böse Würckungen an sich habe; so bald selbige bey dem Menschen Platz findet, heist es gleich transfiguratus est, er ist der Seelen nach verstelllet; darum der heilige Hieronymus. ep. 18. ad Marcell. sagt: Tot habemus personarum similitudines, quot peccata. So vielerley Personen sehen wir gleich, so vielerley Sünden wir an uns haben.

Vortrag.

Um nun dieses desto ungezweiffelter zu machen, will ich es mit bündigen Beweißthümern belegen, und zeigen, daß die Seel, so zuvor ganz schön, und

R. P. Erich, zweyter Theil.

H

lieb

lieblich war, durch die Sünde garstig, und heßlich verstellet werde, damit ein Abscheuen von solcher Verstellung bekommen, und falls wir würcklich damit behaftet wären, uns bemühen, mit Christo wieder eine bessere Gestalt zu erhalten.

Transfiguratus est. *Matth. 17.*

Er ward verkläret.

Die leibliche Schönheit eines Menschen kan auf zweyerley Weise betrachtet werden, weil sie ihm aus zweyen Quellen zufließet, und zu oder abnimmt: Eine ist, welche dem Menschen von selbst zukommt, ihm angeboren, und von der Natur mitgetheilet ist, als da zum Exempel seyn mag, eine gute Einrichtung, und Zusammenstimmung der Glieder, und vornemlich ein wohl gebildetes, reizend, und lieblich in die Augen fallendes Angesicht, in welchem die Stirn nicht zu platt, die Nase nicht zu stumpff, die Augen nicht zu klein, sondern in mäßiger Größe blizend, und rein, die Wangen Milch- und Blut-färbig, die Leßzen von den Schnee-weißen Zähnen durch ihre Corallen-Röthe unterschieden, und was dergleichen Schönheits-Zeichen mehr seyn mögen: Die andere ist vielmehr eine zufällige, und entlehnte, als natürliche Schönheit; diese wird durch Fleiß und Kunst angeschafft, da man nemlich mit einem zierlichen Aufputz sich suchet zu schmücken; solcher pflegen sich diejenigen zu bedienen, denen sich die Natur in Austheilung der Leibs-

Gaben etwas sparsamer bezeigt hat; dieser allgemeinen Mutter dann zum Erzug bemühen sich einige mit allerhand Anstrichen die Runzelen zu füllen, und der gelb-verschrumppften Haut eine solche Farb zu geben, daß sie oft die anschauenden Augen betriegen; oder sie behencken, und beladen sich mit so vielen Edelgesteinen, und anderem kostbaren Schmuck, daß sie auch mit so fremder Schönheit den Namen der heßlichen von sich ableinen.

Nichts schönere aber kan seyn, nichts angenehmers kan in die Augen fallen, als wann beyde Schönheiten zusammen stossen, und gleichfalls in die Wette streitten, welcher vor der anderen der Preis gebühre, oder vielmehr, und besser zu reden, wann eine der anderen hülfet, den Glanz der Schönheit höher und höher treibt; wann die angeborene holdselige Gestalt von dem eufferlichen Schmuck, und dieser hinwiederum von jener gezieret wird. Eine so gedoppelte Schönheit nun, O Christen-Mensch! befindet sich in deiner Seel, so lang sie durch die Gnad mit GOTT vereiniget bleibt: Sie ist lieblich, und schön von ihr selbst,

selbst, aus ihrer Eigenschaft, und Wesenheit, weil sie als ein purer reiner Geist GOTT den Allmächtigen lebhaft darstellt: *Anima Deo simillima est, imaginem habens creatoris sui*, sagt der heilige *Augustinus de qual. anima*, die Seel gleichet GOTT auf das vollkommenste, weil sie seine Bildnuß in sich enthaltet: Sie ist auch lieblich, und schön wegen der zufälligen, und eusserlich angenommenen Schönheit, weil sie mit so vielen Perlen, und Edelgesteinen gezieret ist, so viel du Tugenden, und gute Werck dein Lebenlang geübet hast; und dieser Schmuck machet sie noch viel angenehmer in den Augen Gottes, und der Engelen, als sie sonst von sich selber war, wie unter anderen aus dem erhellet, was *Daniel 12* geschrieben: *Qui ad iustitiam erudiunt multos, fulgebunt quasi stellæ; diejenige, welche viel Leuchte zur Gerechtigkeit unterweisen, werden leuchten, wie die Sternen: Ja der himmlische Bräutigam scheuet sich nicht zu bekennen, daß sein Herz von dergleichen eusserlichen Zierrathen am meisten gerühret werde: *Vulnerasti cor meum*, sagt er, da er die Schönheit seiner Braut, das ist einer menschlichen Seel ausführlich beschreibt, *loror mea sponsa! vulnerasti cor meum in uno oculorum tuorum, & in uno crine colli tui: Du hast mein Herz verwundet meine Schwester, meine Braut! mit einem deiner Augen, und mit einem Haar deines**

Salses; allwo die Ausleger durch das Auge die grössere, und vortreflichere, durch das Haar aber die geringere Tugend-Wercke verstehen, als wodurch die Seel dermassen gezieret wird, daß auch das Herz Gottes selbst dadurch mit Lieb verleset wird.

Nun laßt aber eine einzige Sünd in die Seel kommen, und sehet dann zu, wo alle diese Schönheit, und Lieblichkeit, wo aller Schmuck und Zierrath hingekommen: *Egressus est*, heist es gleich, *à Filiâ Sion omnis decor ejus. thren. 1.* Der Tochter Sion ist alle ihre Zierd vergangen, alle Schönheit ist verschwunden, aller Schmuck in den Roth getretten; es geschicht einer solchen Seel nicht anders als einem Mägdlein, dem die Natur mehr Leibs-Zierde, als das Glück Mittel, und Reichthum mitgetheilet, selbiges entlehnet an seinem Braut- und Hochzeits-Tag allerhand Zierrathen von Kleidern, und Nestel- oder Band-Werck beyeinander, es pranget damit aufgepuget wie ein Pfau daher: da sehet aber den Fall, daß es an eben selbigem Tag mit denen, die den Schmuck geliehen, ohngefähr in Zanck und Streit gerathe; da werdet ihr sehen, wie die arme Braut alsobald wie ein gerupfter Vogel ohne den schönen Feder-Puz ganz beschämeth stehen wird, weil nemlich eine jede zu greiffet, und diese das neue Schürk-Tuch, jene die fremden Haar-Locken, eine andere dieses, eine dritte jenes ihr Zuständiges wieder

fort nimmt: Auf gleiche Weiß gehet es auch der menschlichen Seel, welche mit vielen Verdiensten, und Tugenden reichlich ausgestaffiret ist; so bald sie in Feindschafft, und Uneinigkeit mit GOTT gerathet, wird ihr so gleich aller Zierrath entnommen, die Sünd sehet die Raub-Klauen an, und macht sie von allem Schmuck gang nackend, und bloß: Si avertit le justus à justiriâ suâ, & fecerit iniquitatem, omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur. *Ezech. 18.* Wann sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet, und böses thut, so wird alle seine Gerechtigkeit, die er gethan, nicht gedacht werden; da verschwindet aller Schönheits-Glanz auf einmahl. Solte einer schon so viele Menschen zur Gerechtigkeit unterwiesen haben? als alle Apostelen insgesammt, also daß seine Seel deswegen nicht allein, wie ein Stern, sondern auch wie die Sonn glängete, so verdunckelt doch eine einkige Sünd allen Schein, und Strahlen; hätte es einer schon mit seiner Buß der heiligen Magdalena gleich gethan, hätte er mehr Steine auf der Brust zu Stücken geschlagen, als ein heiliger Hieronymus, mehr Buß-Säcke verschliffen, als alle heilige Einsiedler, mehr Thränen vergossen, als ein reumüthiger David, und Petrus; wann endlich mit einem Wort schon alle Tugenden der Demuth, Keuschheit, Sanftmuth, Gedult, oder wie sie Namen haben, an seiner Seel, wie

die Edelgesteine funckelten, so raubt, und klaut doch eine einkige Sünd alle diese Schätze so rein fort, daß nicht einmal das Andencken davon übrig bleibt, omnes justitiæ ejus non recordabuntur.

O wohl eine betrübte Verstell- und Verwandlung der Seelen! O kläglicher Verlust, und Schaden eines so kostbaren Schmucks! was fangt nicht ein üppiges Weibsbild für ein Leben in dem Hauß an, wann es nur das geringste von seiner Haupt-Zierde verlieret? wie müssen nicht alle Bediente ihr helfen auf das emsigste suchen? das ganze Hauß wird gefeget, und gekehret, alle Winkel und Ecken werden beleuchtet, nichts bleibt auf seinem Platz liegen, alles wird verrücktet, und umgewendet, um zu sehen, ob vielleicht der verlorene Zierrath all da zu finden; und du O Sünder! hast einen weit köstlicheren Schmuck der Tugenden und Verdiensten verloren; wo ist aber der Fleiß, und Sorgfalt, womit du ihn wieder suchest? wie viel Thränen hast du schon darum vergossen? wie viel Stunden, das verlorene zu finden, angewendet? ach! beherkige es doch, wie deine Seel durch die Sünd verstelltet, und aller Schönheit beraubet sey. Was sage ich aber aller Schönheit? hat dann nicht die sündige Seel zum wenigsten die natürliche, und gleichfalls angeborene behalten? die Braut, wovon und wie wir zuvor gehöret, würde zwar des fremden und entlehnten Schmucks beraubt, doch gienge ihrer schönen

Leibs

Leibs = Gestalt dadurch nicht das geringste ab; wann ein Meister = Stück eines vortrefflichen Pensels in allerhand köstliche Edelgesteine eingefasset wird, und man es hernach von der Name hinweg thut, so bleibt zwar das ganze Werck nicht so schön, und köstlich, wie es zuvor war, dennoch behält das Gemählde seine Lieblichkeit, die es von den Farben, und des Meisters Hand empfangen, also wird sich auch die Sache wohl mit der Seel verhalten; wann schon die Sünd alle eusserliche Tugend = Zierrathen auf die Seit raumet, so wird sie doch alles übrige in der Bildnuß Gottes wohl unberühret lassen; aber ach leider weit gefehlt! auch die der Seele angeborne, und ihr als einem Göttlichen Ebenbild zuständige Schönheit gehet durch die Sünd verloren: Egressus est à filiâ Sion annis decor ejus, als die Schönheit ist von der Tochter Sion abgewichen, manum suam misit hostis ad omnia desiderabilia ejus, was sie anmüthiges gehabt hat, daran hat der Feind, die Sünd, seine Hand gelegt, *Tbren. 1.*, nichts schönes, nichts annehmlisches ist übrig geblieben.

An Platz der vorigen schlecht bemittelten Braut bildet euch ein, als sehet ihr eine Königlische Princessin, welche an Schönheit kaum ihres gleichen hat: Die Leibs = Grösse, und ganze Gestalt ist nichts anders, als wäre sie von der Kunst mit Fleiß also eingetheilet, und abgemessen; auf den Leffen, und Wangen blühen die Rosen, aus den

Augen strahlet eine anzügliche Lieblichkeit, auf der Stirn wohnet, weiß nicht, was für eine Majestät, und Herrlichkeit, die sich alle Anschauer unterwürffig, und Dienstbar machet: Die weissen ins gelbe spielenden Haar = Locken seynd Hügel = weiß eingeflochten, von den dazwischen glänzenden Perlen, und hervor blizenden Edelsteinen weiß man nicht, ob sie der Königlischen Tochter mehr Zierde geben, oder hingegen von selbiger bekommen: In einem solchen Aufzug nun tritt sie mit einem ganz gäldenem Kleid angethan daher, und ziehet aller umstehenden Augen auf sich allein, dann auch aus dem Gang selber blicket eine besondere Annehmlichkeit hervor: Bey allen diesen Umständen aber laßt uns den nicht ohnmöglichen Fall setzen, daß diese ausbündige Schönheit plötzlich in eine abscheulich = stinkende Roth = Lascen, und Schwind = Grube stürze, also daß ihr der Schlamm, und Wust über dem Kopff zusammen schlage, da scheuet sich ein jeder, in so grosser Gefahr, und Noth, ihr auch eine hülfreiche Hand zu leihen, und sie zu berühren; man greift sie nur mit Haken an, man wirfft ihr nur Stricke zu, mit selbigen sie wieder heraus zu ziehen: In diesem unvermutheten Fall nun schauet einmal, wo die vorige Gestalt geblieben: Diejenigen, so zuvor ihre gröste Augen = Lust an dieser Princessin fanden, haben jetzt einen Eckel daran, sie rümpffen die Nase, stopffen selbige vor Gestanck zu, und gehen davon; an Platz der vor gehab-

ten Schönheit ist nichts als ein garstiger Unflat zu sehen, bis sie erst wohl wieder gewaschen, gesäubert, und gereinigt werde: Fast eben so gehet es der menschlichen Seel, sie war in dem Stand der Gnaden so schön, und lieblich an ihr selbst sowohl, als wegen des erworbenen Tugend- und Verdiensten-Schmucks, daß sie die Augen aller himmlischen Geister, ja Gottes selbst an sich zog; so bald sie aber in eine Sünd verwilliget, und sich damit besudelt, da ist es nicht anders, als siele sie in eine Schwind-Grube voller Unrath; da wird sie ganz verstelltet, garstig, und wüß, sie verliert die angeborene so wohl, als eusserliche Schönheit, bekommt auch nichts davon wieder, bis sie durch die Buß wohl gesäubert werde; *denigrata est super carcones facies. Thren 4.* Sie ist schwarzer als eine Kohl; die Sünd nimmt alle Gestalt, alle Zierde, und Schönheit der Seelen fort, und machet ein solches Abenteuer daraus, daß, wann es einer mit leiblichen Augen sehen thäte, er darüber in Ohnmacht gerathen, und dagegen die unflätigste Krotten, und dergleichen Ungezieffer für eine Augen-Lust halten würde. Welches ohne Gleichnüssen besser vorzustellen, und ferner zu beweisen, könnte ich mich zwar des Zeugnuß, so der heilige David davon giebt, wohl bedienen, da er die Sünd der Ros, und Maulthier nennt; oder da er ihnen den bißigen Verweis giebt, und sagt: *Homo, cum in honore esset, non intellexit; compa-*

ratus est Jumentis insipientibus, & similis factus est illis, psl. 48. Der Mensch, da er in Ehren war, hat er es nicht verstanden; er hat sich gehalten, wie die unvernünftigen Thier, und ist denselben gleich worden; da er in Ansehen, und Würden, mit ausbündiger Schönheit, begabt war, hat er es verachtet, und sich durch die Sünd einer abscheulichen Bestien gleich gemacht, wie auch mit leiblichen Augen an dem gottlosen Nabuchodonosor zu sehen gewesen, massen die verfluchte Zauberin, und Menschen-Verstellerin die Sünd, diesen so mächtigen als prächtigen König zum wilden Ohsen gemacht: Kürze halber aber mag ich dergleichen Beweißthümer nicht anführen, sondern begnüge mich, auf daß ich alle Abscheulichkeit in einen Begriff zusammen ziehe, mit wenigen zu sagen, daß die menschliche Seel mittels der Sünd dem Teufel ganz ähnlich gemacht, oder auch gar zu einem so sauberen Höllen-Geist selber werde: Wie kan sie aber heftlicher, und scheußlicher, als auf solche Weiß, zugerichtet werden? wir können uns ja den Satan nicht einmal in Gedancken schrecklich genug vorstellen, viel weniger mit Farben entwerffen, darum sehen wir, daß man denselben bald unter dieser, bald unter jener greßlichen Gestalt abbilde, und doch kan ihn keiner so greulich hervor bringen, als er an ihm selber ist; ein solches Muster aber der Abscheulichkeit machet, die Sünd Mensch! aus deiner Seel, wie du selbst

selbst zu deiner eigenen Verwunder- und Beschämung gestehen wirst, wann du nur erwegen willst, daß dieselbige Form, und Ursach allenthalben, wo ihr keine besondere Hindernuß im Wege stehet, dieselbe Würckung hervor bringe, also streiche man zum Exempel dieselbige weisse Farbe auf Holz, Steine, oder Tuch, allenthalben wird sich dieselbe Würckung finden, Holz, und Steine werden weiß, und sich untereinander in der Farbe gleich: Nun aber ist ja dieselbige Form und Ursach dergestalt in deiner Seel, die sich auch in dem Satan befindet, nemlich die Sünd; was kan dann anders daraus folgen, als dieselbige Würckung der Heflich- und Abscheulichkeit? dann pur allein die Sünd ist es, welche den Teufel in ein greßliches Abentheuer verstellet, und verwandelt hat; massen er zuvor ein so schöner, und vortrefflicher Geist war, daß er sich wohl durffte bedüncken lassen, er seye Gott selbst gleich. Eben dieselbige Würckung dann, O Christen-Mensch! bedencke es wohl! verursacht die Sünd auch in deiner Seel, sie verstellet ein so schönes Geschöpf, und Werck der Händen Gottes nicht allein mit Verstor- und Zernichtung aller Schönheit, sondern macht es auch dem Teufel ganz ähnlich, und gleich.

Ja, verzeihet mir die harte Ausdrückung, der ich mich gebrauchen muß, die niemals genug zu verfluchende, und mehr als die ganze Hölle zu hassende Sünd verkehret die Seel so gar in einen Teufel selbst, und vermehret

also die Zahl der bösen, und Gottes geschworenen Feinden: Entsetzet, und schrecket sich aber vielleicht einer hierüber? der wolle nur mit mir gehen irgend in eines vornehmen Herrn Behausung; da wird er gleich in ein Prunckzimmer, wo die Ansprachen angenommen, und Gehör ertheilt wird, hinein geführt; da sehet ihr die köstlichsten Gemähldte der Reihe nach angeheftet; fragt ihr nun: Wer ist dieser oder jener in der ganz güldenene Name? so antwortet man euch: Das ist der jetzt regierende Kayser, oder jener grosse Feld-Obrister, oder dieser und jener von des Hausherren Vorfahren; dieses antwortet man aber nicht, als wann es solche Menschen persönlich wären, sondern weil dieselbigen auf der Tafel vorgestellt werden, und die Bildnussen einige Gleichheit mit ihnen haben. Nun aber haben wir es ja gehört, und wissen es aus dem Wort Gottes, daß unsere Seel eine Abbildung sey, und zwar Gottes, so lang wir mit ihm in Freundschaft leben, und seine Gnad, als etwas Göttliches, bey uns bewahren; darum wir alsdann auch einiger massen Götter können genennet werden, wie die Schrift mehrmalen bezeuget, und Christus selbst *Joan. 10.* aus dem *David psl 81.* anführet; zum wenigsten der Name der Kinder Gottes leidet keinen Anstoß, und wird von keinem in Zweifel gezogen; so bald aber die Sünd begangen wird, wird alles Göttliche aus der Seel, als einer Bildnuss, ausgekraket, und hingegen die Gleichheit des Satans, als eines Vaters,

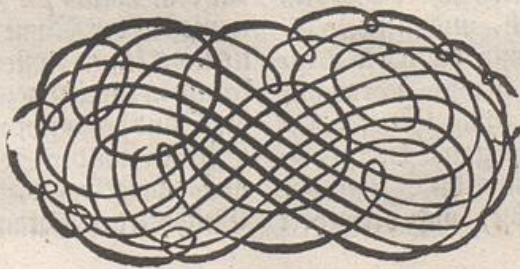
ters,

ters, und Urhebers der Sünd, wie der aufgetragen, und hieraus urtheile ein jeder selbst, ob die Bildnuß nicht alsdann von demjenigen, dem sie gleichet, müsse den Namen führen; oder gedüncket es euch doch noch zu viel gesagt zu seyn, wann man eine von Sünden verstellte Seel den Teufel nennet, so gebt nur Acht, was Christus, die ohnfehlbare Wahrheit selbst, dem Judas Joam. 6. für einen Namen gebe, da er sagt: Unus ex nobis diabolus est, einer unter euch ist ein Teufel.

O dann verfluchte Seelen-Verwandelin, und Schänderin die Sünd! was richtest du nicht bey dem Menschen für Unheil an? wie beraubest du selbigen alles seines überirdischen Schmucks, und Zierraths? wie verstellst du die Seel, als eine Bildnuß Gottes, und bringest die Gleichförmigkeit des Teufels darein? O wir unbesonnenen Menschen! die wir so leicht in die abscheulichste Verstellung unserer Seelen einwilligen! recht wäre uns zwar geschehen, wann Gott der Herr durch die ewige Verdammnuß demjenigen bösl-

lige Gewalt über uns gegeben hätte, dessen Gleichheit anzunehmen, und dessen Namen zu führen wir uns nicht gescheuet haben, verdienet zwar hätten wir dieses; dann was kan einen Herrn zu grösserem Zorn reizen, als wann man seine Bildnuß auf einer Tafel auslöschet, und hingegen ein Gemählde seines ärgsten Feinds daraus macht? dieses aber haben wir leider! durch unsere Sünden gethan, und doch hat der barmherzige GOTT noch! bishero durch die Finger gesehen, er hat uns Zeit gelassen, uns durch die Gnad auf ein neues zu voriger Schönheit zu bringen, versäume es derohalben keiner, durch eine rechtschaffene Buß allen Buß, und Unflath von seiner Seele abzuwaschen, so ist GOTT so freygebig, daß er ihr nicht allein ihren gleichfalls natürlichen, und anstammenden Glanz der Schönheit wieder giebt, sondern sie auch mit dem verlorenen Schmuck der vorigen Tugend, Wercken zieret.

A M D N.



Auf